

Laibacher



Beitung.

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die «Laib. Btg.» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Barmherziggasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 11 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. October d. J. dem Secretär des Sternkreuz-Ordens Heinrich Grafen Brandis das Comthurkreuz des Franz Josef-Ordens mit dem Sterne und dem Kanzlisten desselben Victor Hermann tagfrei den Orden der eueren Krone dritter Classe allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. October d. J. dem Gemeindevater Leopold Naggl in Arzl in Anerkennung seiner pflichttreuen und ersprießlichen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Heute wird das XXIV. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter Nr. 39 die Ernennung des k. k. Landespräsidenten für Krain vom 4. October 1898, betreffend die Erlassung einer Verordnung für das Barmbad Töplitz in Unterkrain. Von der Redaction des Landesgesetzblattes für Krain. Laibach am 17. October 1898.

Nichtamtlicher Theil.

Zur inneren Lage.

In einer Entgegnung auf eine in der Münchener «Allgemeinen Zeitung» veröffentlichte Betrachtung über die innere Lage in Oesterreich schreibt die «Wiener Abendpost» u. a.:

Keiner von den verantwortlichen Factoren Oesterreichs, am wenigsten Graf Thun und die Mitglieder seines Cabinets, denken daran, gegen das deutsche Volk in Oesterreich zu regieren, dessen Stellung in Cultur und Wirtschaft, dessen Verdienste um Thron und Staat jede solche Absicht verbieten würden. Die so oft ausgesprochene gegentheilige Behauptung beruht auf dem durchsichtigen Kniffe, das deutsche Volk in Oesterreich und dessen Interessen mit einzelnen Fractionen und Fraktionsinteressen zu verwechseln. Statt in diesen Worten darüber Beschwerde zu führen, daß die Deutschen in Oesterreich «nicht beachtet werden»,

sage man lieber, daß Verwaltung und parlamentarische Herrschaft nicht in der Hand bestimmter deutscher Parteien liegen. Das ist klarer und darüber läßt sich leichter Aussprache pflegen.

Es steht jedermann frei, von seinem Standpunkte aus zu beklagen, daß das Ministerium bei Führung der Staatsgeschäfte auf die positive Mitwirkung der heutigen deutschen Opposition verzichten muß. Aber haben nicht eben jene deutschen Parteigruppen ihren Stolz darin gesetzt, sich mit Ostentation ihrer «Regierungsunfähigkeit» zu brüsten? Verkündet man nicht mit demonstrativem Nachdruck vor der Wählerschaft, daß man längst aufgehört habe, Staatspartei zu sein? Ist nicht dieses Dogma, daß man den Charakter einer Staatspartei ablegen müsse, gerade unmittelbar nach jener Epoche aufgestellt worden, in welcher die Linke der herrschenden Coalitionsmajorität angehörte? Und haben nicht neuestens einzelne unter den oppositionellen deutschen Fractionen sowie ihre publicistischen Herolde es für nothwendig erachtet, vor den Wählern die zeitweilige Einstellung der Obstruction geradezu damit zu entschuldigen, daß hiedurch die Staatsnothwendigkeit des Ausgleiches beileibe nicht sichergestellt, sondern im Gegentheile umso wirksamer und erfolgreicher vereitelt werden solle?

Angeichts dieser gewollten, mit Stolz und Emphase betonten Selbstauschaltung gewisser deutscher Parteien aus dem bestimmenden Einflusse auf den Gang der öffentlichen Dinge — angeichts dieser Thatfache von einem Regieren «gegen das deutsche Volk in Oesterreich» zu sprechen, ist eine willkürliche und wenig loyale Vertauschung von Fraction und Nation, von Volk und Partei. Allerdings bietet leider der Nationalitätenstaat die verlockende Gelegenheit für derartige begriffliche Escamotagen, weil dort die Parteigruppierung vorzüglich nach nationalen Momenten sich vollzieht. Umso nachdrücklicher aber muß gegen diese Begriffsverwirrung Einsprache erhoben werden.

Der Nationalitätenstaat, der nur mit Ausgleich und Compromissen regiert werden kann, stellt allerdings nicht nur an die Regierenden schwierigere Aufgaben als der nationale Einheitsstaat, sondern er setzt auch bei allen übrigen Factoren des öffentlichen Lebens ein größeres Maß an Einsicht und Selbstbeschränkung voraus. Wenn aber, wie es hierzulande üblich, jedes

Zugeständnis an die culturelle Entwicklung der übrigen Volksstämme sofort als eine Veraubung des Deutschthums denunciirt wird, wenn man immer und immer wieder das aufreizende Schlagwort hinaus-schleudert von «neuen Riemen, die aus dem Rücken des Deutschthums geschnitten werden», wenn es derselben Methode seinerzeit gelungen ist, die heute fast vergessene Cillier Gymnasialaffaire zu einer Staatsfrage ersten Ranges emporzuheben und das Schicksal einer ganzen politischen Constellation daran zu knüpfen — dann kann es freilich nicht wundernehmen, wenn es gelingt, selbst ernsteren und ruhiger denkenden Journalen im deutschen Reiche, die ja doch den Dingen ferne stehen und sich bei der Beurtheilung unserer Verhältnisse weniger von realer Sachkenntnis als von nationalen Regungen leiten lassen, die verkehrten Auffassungen zu suggerieren. Scheut ja doch die Münchener «Allgemeine Zeitung» vor dem unglaublichesten Satze nicht zurück, es sei durch die Sprachenverordnung — durch welche? — «die Suprematie der czechischen Sprache über die deutsche verkündet worden».

Die gegenwärtige Regierung ist nicht gewillt, solche Geschichtsfälschung und Brunnenvergiftung widerspruchslos hinzunehmen, und sie glaubt erwarten zu sollen, daß sich im Schoße der deutschen Nation, des Volkes der Denker, doch noch Männer von klarem und unbeeinflusstem Urtheile finden werden, die einer sachlichen Aufklärung zugänglich sind.

Zur Bankfrage.

Wir haben kürzlich dargelegt, daß die paritätische Ausgestaltung der österreichisch-ungarischen Bank durchaus nicht die daran von einem Theile der öffentlichen Meinung geknüpften Gefahren in sich birgt. Während aber in der publicistischen Erörterung die Frage der Parität den breitesten Raum einnimmt, treten die finanziellen Zugeständnisse mehr in den Hintergrund. Gleichwohl sind diese aber bedeutsam, wie die folgende Darlegung zeigen wird. Die finanziellen Zugeständnisse der Bank bewegen sich nach zwei Richtungen: Der Reingewinn wird nach einem neuen Schlüssel aufgetheilt, bei welchem die beiden Staatsregierungen, wenn der Reingewinn der Bank mit sieben Millionen, dies ist die durchschnittliche Höhe des vorigen Decenniums, zu-

Wieder ist es mächtig bewegt, dieses alte, ewig veränderliche Meer . . .

Draußen auf erregten Wogen ein emsig herumkreuzendes Schiff. Im weißen, im Sonnenschein leuchtenden Gischt fliegt es auf und nieder, fährt nach allen Richtungen, ist mit seiner rührenden Sehnsucht nach dem Hafen ein Spiel der Wellen. Soviel Flaggen-signale auch an seinem Mast emporsteigen — hier im Hafen wird alles ignoriert.

«Der da draußen muß wissen, daß jetzt bei uns das Land unmöglich ist,» scheint man zu denken. Nach stundenlangem Herumschwanken dampft es endlich von dannen, das arme Schiff, und bald verschwindet sein tiefschwarzer Rauchschweif am Horizont.

Inzwischen geräth das Meer in immer wüthendere Erregung. Raslos stürmen geschwellenen Kammes die Wogen heran; erschreckt und zerstäubend spritzen sie hoch empor vor den graufigen Klippen oder werden von ihnen eingeschlärf in dröhnenden Athemzügen. Trägen Fluges schwebt darüber eine freischwebende Wolke heißhungriger Möven . . .

So tobt es die ganze Nacht hindurch. Bis in den tiefsten Traum hinein höre ich Wasser schäumen, Wasser rauschen und Brüllen und Heulen des Meeres von den Klippen her. Mir ist, als habe ich mein Bett wieder jenseits des Oceans, am Gedonner des Niagara, aufgeschlagen.

Ich vergegenwärtige mir dieses unheilvolle Ge-klipp, wenn der Sturm ein Schiff in seine Klauen nimmt und es in freier Vernichtungslust erbarmungslos auf die Felsen schleudert — eine schaurige See-tragödie . . .

Plötzlich, höllisches Krachen, das grauenhafte Geräusch, wie es nur zerschmetterndes Bersten eines

strandenden Schiffes hervorbringt . . . Zum Himmel erhobene, krampfhaft gefaltete, krampfhaft ringende Hände, wahnsinnstarrte Blicke, die zum letztenmal auf-flammen vor jähem Sterben . . . Ein einziger, mark-erschütternder Todessehrei —

Siegestrunkene Sturzwellen werfen einander durch hochspritzenden Schaum Trümmer und aneinander ge-klammerte Leichen zu.

Einige Tage später . . .

Ich lerne einen schwerverdüsterten Mann aus Jerusalem kennen. Im Verlaufe der Unterhaltung erzählt er mir, während er trübselig auf die Straße starrt, was sein Herz belastet.

«O, dieser Hafen von Jaffa!» raunt er mit bebender Stimme daher, «er ist für mich der traurigste Platz der Welt.»

«Wieso?»

«Ach, denken Sie nur! Vor kaum einem halben Jahre, da kam ich mit meiner ganzen Familie von Beirut herunter, mit meiner Frau und fünf Kindern. Das jüngste, ein Säugling, war erst zwei Monate alt. Beim Aussteigen, mein Gott, da schlägt das Boot drüben an diesen höllischen Klippen um. Meine Frau und vier Kinder, drei prächtige Jungen und ein Mädchen, fanden den Tod in den Wellen. Nur der Säugling und ich — wir wurden gerettet.»

Wie jetzt seine welken, sich langsam mit Thränen füllenden Augen hinüberflimmern nach dem unheimlichen Gefelste — ich werde diesen wehmüthigen Blick niemals vergessen.

Heute im Hafen alles still. Die Straße, wo sich sonst aufgeregte Pilgerscharen drängen, durchzieht eine Karawane zottiger Kameele, und herrenlose Hunde schnüffeln herum. Auf der breiten Hafenmauer spielen

Feuilleton.

Hafenbild aus Jaffa.

Von Karl Böttcher.

Jaffa, den . . .

II.

Das Monocle über der dicken, mit einer Schmarre ausgestatteten Wacke ins Auge geklemmt, näseln ein Berliner dazwischen: «Ach, äh, hab' mir dieses Lumpennest Jaffa ganz anders vorgestellt — viel komischer und noch eine Pferdelänge weniger schneidig!»

Da meinen früheren Erfahrungen zufolge die meisten Hotels, mehr als sonst üblich, kräftig prellen, neige ich dicht am Hafen im altherwürdigen Franciscaner-Kloster ab.

Ich tauche in wunderbare Einsamkeit mit ihrem unheimelnden Schweigen.

Hoch über der Landestelle der Boote, hoch über dem grössten gezackten Geklipp dehnt sich auf dem langgestreckten Klostergebäude eine breite Terrasse aus. An der Seite dieser Terrasse nistet ein kleines, fest-gemauertes Häuschen, gewissermaßen ein Kloster im Kloster — eine herrliche Schriftsteller-Klausur, wie ich selbst in meinen schwungvollsten Träumen von Einsamkeit niemals erträumte. Hier gehe ich mit meinem Zintensaß vor Anker . . . Ach, hier verbe ich goldene Tage!

Ueber die altersgraue Terrassenmauer blicke ich hinaus auf die unendliche Fläche des Meeres, die sich weit hineinzieht in den Horizont, bis dahin, wo in düstern Gedämmen Himmel und Meer zusammenfließen.

grunde gelegt wird, jährlich um 932.000 fl. mehr erlangen als bisher, so daß nach den bisherigen Geschäftsverhältnissen ein Gewinnantheil von rund 739.200 fl. auf die österreichische Reichshälfte entfallen würde. Das zweite große Zugeständnis besteht in der Abschreibung eines Betrages von rund 16.1 Millionen von der Schuld des Staates an die Bank, der sogenannten 80 Millionen-Schuld.

Da diese Schuld, die sich gegenwärtig in Wirklichkeit auf rund 76.1 Millionen Gulden beläuft, seit dem Jahre 1878 zu einer einseitigen Verpflichtung der österreichischen Reichshälfte gegenüber der gemeinsamen Notenbank geworden ist, so liegt eine solche Abschreibung besonders im Interesse der diesseitigen Reichshälfte. Ein jährlicher Gewinnantheil von durchschnittlich 739.200 fl. und ein einmaliger Capitalgewinn von 16.1 Millionen ist also der diesmalige Preis des Bankprivilegiums, ein Preis, wie er in dieser Höhe noch niemals unserer Zettelbank zugestanden worden ist. Wenn es sich auch bei diesem Capitalgewinn um den theilweisen Erlaß einer bisher unverzinslichen Schuld handelt, so ist doch nicht zu vergessen, daß auch dieser Theil der «80 Millionen-Schuld» schließlich ebenjogut hätte zurückgezahlt werden müssen, wie gerade jetzt die Regierung sich anheischig macht, einen anderen Theil dieser Schuld, nämlich 30 Millionen Gulden, bar abzutragen. Die Regierung ist nun in der Lage, die Rückzahlung einer Summe von 16.1 Millionen Gulden zu ersparen, deren Tilgung, zu 40 pCt. berechnet, ein Zinsenerfordernis von rund 650.000 Gulden darstellen würde. So können die finanziellen Zugeständnisse der Bank an die diesseitige Reichshälfte jährlich auf rund 1.390 Millionen beziffert werden. Während nämlich bisher die Participation des Staates am Reingewinne der Bank erst zu beginnen hatte, nachdem die Bank ihren Actionären ein Präcipuum von 7 pCt. zugewendet hatte, soll fortan das Präcipuum der Actionäre auf 4 pCt. beschränkt werden. Das Actiencapital wird rund von 90 Millionen Gulden auf 210 Millionen Kronen = 105 Millionen Gulden erhöht. Diese Erhöhung wird in der Art vorgenommen, daß ein Betrag von 30 Millionen Kronen = 15 Millionen Gulden vom Reservefonds ab- und dem Actiencapitale zugeschrieben wird. Dadurch ist jede Actie mit 1400 Kronen = 700 fl. ö. W. (bisher 600 fl. ö. W.) eingezahlt.

Durch die Erhöhung des Actiencapitals um 15 Millionen Gulden wird indirect das Präcipuum der Actionäre erhöht, so daß dasselbe, nach der bisherigen Höhe des Actiencapitals berechnet, eigentlich 4 1/2 pCt. beträgt. Es handelt sich nämlich um den Betrag von 1.200.000 Kronen = 600.000 Gulden, welcher hiedurch den Actionären vorweg noch zugewiesen wird. Andererseits bedeutet aber die Reduction des Präcipuums von 5, bezw. 7 pCt. die nennenswerte Minderung des Präcipuums um 4.200.000 Kronen = 2.100.000 Gulden gegenüber den gegenwärtig geltenden Bestimmungen. Auch ist das finanzielle Interesse der an den Jahreserträgen participierenden Staatsverwaltungen durch die aus der Erhöhung des Actiencapitals entspringende Erhöhung der Präcipuumsquote der Actionäre nicht im ganzen Umfange betroffen, da ihre Participation zunächst auf die Hälfte des das Präcipuum übersteigenden Gewinnrestes beschränkt ist.

fröhliche Türken Schach, oder sie schlürfen in kleinen Schlucken Kaffee und erzählen sich dabei allerhand Liebesgeschichten. Herrlicher Sonnenschein aus tiefblauem Himmel, und spiegelglatt das träumende Meer . . .

Nur zuweilen leises Schäumen, sanftes Wellenlächeln um Riffe und Felsen, die still vom Wasser aufglänzen, wie die Zinnen einer in die Tiefe gerissenen Stadt . . .

Ermüdet geht der laute Tag zur Ruhe. Drangend aus grünen Hainen haucht über die Wellen; Palmenwipfel wiegen sich leise im Abendwind, und dahinten steigt die Sichel des Mondes in purpurnes Gewölk . . .

Jetzt sind die flutenden Wasser weit zurückgetreten. Entblößt liegen nun die Klippen da, diese unheilvollen Brandungspläze — harmlos, unschuldig, als hätten sie nie ein Wässerchen getrübt, nie ein Schiff mit Mann und Maus zugrunde gerichtet. Wie ich sie jetzt betrachte, erscheinen sie mir wie schlafende Tiger. Sachte, sachte, daß diese Ungeheuer niemand wecke!

Aber das zerklüftete Gestein zeigt dem staunenden Auge ein wunderbares Meerleben: schwimmende Kräuter schweben übermüthig neben grünleuchtenden Moosen; buntschillernde Muscheln ruhen in Nachbarschaft dunkler Seekrebse; dicke, blaudurchsichtige Quallenmassen erglänzen in der Abendsonne. Muntere Kinder springen mit nackten Beinen von Klippe zu Klippe, sammeln Muscheln, Eisenstücke, verschiedenes Seegethier oder spielen Verstecken hinter den zerborstenen Planken eines zerstückelten Bootes . . .

Das ist das zweite Gesicht des grauen Geklapps von Zaffa.

Wenn darauf Bedacht genommen wird, daß es sich um den Uebergang von bestehenden für die Actionäre ungewöhnlich günstigen Verhältnissen zu einem gleichzeitig den Interessen der Actionäre und des Staates gleichmäßiger Rechnung tragenden Verhältnisse handelt, so muß dieser Vorschlag mit Rücksicht auf die sonstigen finanziellen Abmachungen als ein vom finanziellen Gesichtspunkt aus günstiger angesehen werden.

Von dem nach Abzug des Präcipuums der Actionäre verbleibenden reinen Jahresertragnisse sind zunächst dem Reserve- und dem Pensionsfonds Quoten zuzuweisen. Die Quote des Reservefonds soll, um denselben wieder zu stärken, von 8 pCt. auf 10 pCt. erhöht werden. Die Quote des Pensionsfonds — 2 pCt. — bleibt unverändert. Eine Erhöhung der Quote des Pensionsfonds von 2 bis auf 4 pCt. bedarf jedoch der besonderen Zustimmung der beiderseitigen Finanzminister. Der nach Abzug des vierprocentigen Präcipuums der Actionäre sowie der Quoten des Reserve- und des Pensionsfonds verbleibende Theil des Gewinnes ist zunächst, d. h. insoweit die Gesamt-Dividende der Actionäre 6 pCt. nicht übersteigt, auf die beiden Staatsverwaltungen und die Actionäre zu gleichen Hälften aufzuteilen.

Die Participation der Staatsverwaltungen beginnt sonach, sobald nach der Hinausrechnung des Präcipuums der Actionäre per 8.400.000 Kronen = 4.200.000 Gulden und der im ganzen 12 pCt. des erübrigenden Gewinnes betragenden Dotation des Reserve- und des Pensionsfonds ein Reingewinn erübrigt. Dieser Rest des Reingewinnes wird auf die beiden Staatsverwaltungen einerseits und auf die Actionäre andererseits je zur Hälfte aufgetheilt, solange die Gesamt-Dividende der Actionäre nicht 12.600.000 Kronen = 6.300.000 Gulden (d. i. 6 pCt.) übersteigt. Jede 4 pCt. des Actiencapitals übersteigende Hinauszahlung an die Actionäre kann daher nur unter der Bedingung stattfinden, daß ganz der gleiche Mehrbetrag auch den beiden Staatsverwaltungen zugerechnet wird. Die Auszahlung einer zum Beispiel 6 pCt. betragenden Dividende an die Actionäre kann daher nur stattfinden, wenn der Gewinnantheil der beiden Staatsverwaltungen 4.200.000 Kronen = 2.100.000 Gulden beträgt. In diesem Falle müßte aber das reine Jahresertragnis schon den Betrag von fast 18 Millionen Kronen, rund 8.975.000 Gulden, erreichen. Wenn man bemerkt, daß das wesentlich capitalreichere deutsche Reich den Antheilseignern seiner Reichsbank 3 1/2 pCt. der Dividende garantiert, bevor es zur Halbierung des Gewinnes kommt, und die letztere ebenfalls bis zu 6 pCt. beibehält, so wird man zugeben, daß der neue Modus für unsere Verhältnisse überraschend günstig ist.

Politische Uebersicht.

Laibach, 15. October.

Dem Beschlusse des Ausgleichsausschusses zufolge wird über sämtliche Ausgleichsvorlagen eine einzige Generaldebatte durchgeführt, was die Verhandlung jedenfalls kürzer gestalten wird, als wenn über jede einzelne der zweiundzwanzig Vorlagen oder über mehrere Gruppen derselben abgeordnete Generaldebatten abgehalten würden.

Die «Pol. Corr.» meldet aus Rom: Die österreichische und ungarische Regierung beabsichtige, zu der

demnächst in Rom zusammentretenden Anarchistenconferenz je einen Delegierten des Ministeriums des Innern und der Justiz zu entsenden, welche als Beiräthe in den Fragen ihrer betreffenden Ressorts dem diplomatischen Vertreter der Monarchie beigegeben werden.

In Rumänien ist ein Ministerwechsel eingetreten. Die letzte Nummer des Bukarester Anarchistenblattes publiciert die infolge schwerer Krankheit erfolgten Demission des bisherigen Finanzministers G. Cantacuzene und dessen Ersetzung durch den Finanzminister Parrani. Das Justiz-Portefeuille übernimmt der ehemalige Minister Stoicescu. Cantacuzene, eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der nationalliberalen Partei, war unter Ioan Bratianu Generalsecretär im Finanzministerium sowie Generaldirector der Staatsbahn und hat sich damals den Ruf eines tüchtigen Administrators erworben. Nach dem Rücktritte Bratianu im Jahre 1888 übernahm er die Herausgabe des Parteiblattes «Poina Nationala». Nach der Demission des Cabinets Catargiu-Carp im Jahre 1895 wurde G. Cantacuzene als Finanzminister in das Cabinet D. Sturdza berufen und befehligte bald nachher wieder Sturdza ein neues Ministerium bildete, berief er Cantacuzene wieder ins Finanzministerium, wo dieser die mit einer Conversions-Operation verbundene 4proc. 180 Millionen-Mark mit Glück ausführte. Im letzten Sommer mußte Cantacuzene aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub nehmen, kehrte krank von seiner Badereise zurück und tritt nur auf den dringenden Rath seiner Angehörigen ins Privatleben.

Wenn die «Petersburgskaja Wjedomosti» und die «Birschewjaja Wjedomosti» gut unterrichtet sind, hätten die vier Mächte, deren Ultimatum an die Pforte von dem Sultan im wesentlichen bereits angenommen ist, sich über die nächste Aufgabe der gültigen Pacificierung Kretas bereits geeinigt. Demnach soll Rußland die General-Gouverneure der Insel Frage fallen gelassen haben, um nicht Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mächten herbeizuführen. Nach der erfolgten Zurückziehung der türkischen Truppen würden die vier Mächte die temporäre Verwaltung der Insel selbst übernehmen, um in einer Linie die völlig ruinierte Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versehen. Erst nach eingetretener Beruhigung der Inselbewohner soll zur Creierung einer Regierung form für Kreta geschritten werden, welche die meiste Garantien für die Stabilität des Friedens auf der Insel böte. Doch soll unter allen Umständen die Souveränität des Sultans gewahrt werden.

Das jungtürkische Comité «Union et progrès» hat eine Broschüre unter dem Titel «Macedonien» in Circulation gesetzt, in welcher ausgeführt wird, daß, um den Besitz Albaniens und Macedoniens in Zukunft den Osmanen zu sichern, militärische Kräfte nicht genügen, man müsse auch die Aufklärung und Bildung, namentlich in Albanien, durch Hebung des Unterrichtswesens verallgemeinern; hierfür müsse jedoch die Osmanen die größten pecuniären Opfer bringen.

Das Tsungli-Yamen in Peking hat, wie die «Times» melden, die Uebernahme der Regierung durch die Kaiserin-Witwe dem diplomatischen Corps bisher nicht amtlich zur Kenntniss gebracht.

Heliotropblüten.

Roman nach dem Französischen von Ludwig Wechsler.

(15. Fortsetzung.)

Hierauf wendet er sich indes auf einmal zurück und, den Blick auf Lady Maud heftend, die diese unerwartete Umkehr allein schon verwirrt, sagt er:

«Berzeihen Sie, Mylady, wenn ich mir noch eine ganz belanglose Frage gestatte. Staunen Sie aber nur nicht über die Absonderlichkeit dieser Frage und nehmen Sie mir meine Indiscretion nicht übel.»

«Ich bitte!» erwidert Lady Harrison. «Ich bin überzeugt, daß Sie in allem immer nur das thun werden, was Ihre strenge Pflicht erheischt!»

«In der That, das ist wahr!» lautet die lächelnd und mit einer Verbeugung gegebene Antwort des Commissärs, ehe er mit Accentuierung eines jeden Wortes spricht: «Dürfte ich also die Frage an Sie richten, Mylady, ob nicht die Heliotropblüte Ihre Lieblingsblume ist?»

Unwillkürlich macht Ellen bei der so gänzlich unvermittelten Frage des Commissärs eine Bewegung, die unmöglich unbemerkt bleiben kann. Es scheint, als ahne sie eine Gefahr — doch welche?

Lady Harrison aber erwidert lächelnd:

«Ich glaube, mein Herr, daß dies ganz Paris weiß!»

«Und Sie haben stets einige Heliotropblüten am Busen oder im Gürtel stecken?» fährt der Beamte fort.

«Ach, ja — wie es eben die Mode mit sich bringt!» versucht Maud unbefangen zu antworten.

«In einem kleinen Glasbehälter?» forscht der Commissär.

«Das, mein Herr, ist schon nicht Mode, wenigstens bei den Frauen nicht!» entgegnete sie. «Sonderbar!» macht er. «Wem gehört denn das kleine Blumenbehälter also, den wir zerbrochen an den Füße des Tisches fanden, an welchem Sie mit Lady Ellen joupierten?»

«Mir, mein Herr!» erwidert Lady Ellen schieden und lacht dabei, obgleich es ihr gar nicht nach zumuthe ist.

«Das will ich gern glauben, obgleich er mit den Buchstaben A und B verziert ist!» meint der Beamte malitiös.

Lady Ellen hat sofort auch hierauf eine Antwort bereit, ungeachtet, daß Lady Maud, als sie diese Worte vernimmt, mit einem schmerzlichen Seufzer in ihren macht sinkt.

Sie überläßt es dem Arzte, für Lady Maud zu sorgen, und wendet sich an den Polizeicommissär mit der rückhaltlosen Frage:

«Sprechen wir offen! Was haben Sie entdeckt?»

«D, sozusagen gar nichts, wenn nicht das Verstecken seiner Frau, den er unverhofft hier antraf, getadelt wurde», antwortet dieser. «Wie sich dies zugezogen hat, weiß ich noch nicht; meine Leute sind aber bereit thätig, und ich werde es schon noch erfahren!»

«Sie werden gar nichts erfahren!» betont sie. «Wirklich?» fragt er spöttisch.

«Nein, absolut nichts!» bestätigt sie.

«Und weshalb?» forscht er.

«Weil ich den Mann nicht entfliehen ließ, damit Sie ihn finden sollen!» antwortet sie mit Nachdruck.

(Fortsetzung folgt.)

gentchaft der Kaiserin-Witwe nehme bei völliger Nichtbeachtung des Kaisers täglich mehr den Charakter einer Gewaltherrschaft an. Gewisse Zeichen sollen darauf hinweisen, daß das Ableben des Kaisers in Kürze zu erwarten stehe.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Entscheidung des Verwaltungs-Gerichtshofes.) Der Verwaltungsgerichtshof wies die Beschwerde der Stadtgemeinde Triest gegen die Entscheidung des Ministeriums des Innern als unbegründet ab, womit in Bestätigung der Statthaltereien-Entscheidung das vom Triester Magistrat gegenüber dem slovenischen Gesangsvereine «Adria» erlassene Verbot aufgehoben wird, nämlich auf dem Friedhofe von Barcola auf dem Grabdenkmal des Schriftstellers und Musikers Dragotin Martelanc die Inschrift anzubringen: «Dem idealen Volksfreunde das dankbare Volk.» In der Begründung heißt es, die Staatsverwaltung habe gegenüber allen Gemeinden, auch solchen mit eigenem Statut, das Aufsichtsrecht und die magistratliche Verfügung, wonach die Anbringung dieser Inschrift verboten wurde, sei ungesetlich gewesen.

— (Zur Erdbebenkatastrophe in Sinj.) Die Erdstöße in der Umgebung von Sinj hören noch immer nicht auf. Am 10. d. M. um 7 Uhr früh wurden die Ortschaften Rožuta, Boinje und Gardun von einem neuerlichen Erdbeben heimgesucht, welches an Stärke jenen vom 2. Juli gleich. Sämtliche Bewohner liefen ins Freie hinaus und getrauten sich erst nach einigen Stunden ihre Wohnungen wieder aufzusuchen. Menschenleben ist zum Glück keines zu beklagen, doch wurden zahlreiche Häuser beschädigt. Leichtere Stöße kommen noch jeden Tag vor.

— (Die Memoiren des Präsidenten.) Fräulein Lucie Faure, die Tochter des Präsidenten der französischen Republik, die bekanntlich ein sehr hübsches Talent als Schriftstellerin und Künstlerin besitzt, ist gegenwärtig damit beschäftigt, die Denkwürdigkeiten ihres Vaters zu Papier zu bringen. Herr Felix Faure glaubt, daß die intime Geschichte seiner Präsidentenschaft einiges Interesse bieten könnte, und entschloß sich dazu, seine Erinnerungen seiner Tochter zu dictieren. Die Denkwürdigkeiten Faures werden selbstverständlich erst in einiger Zeit erscheinen, allein Fräulein Lucie Faure hat schon öfter im engsten Kreise der Intimen der Präsidentenschaft einige Stellen zum Besten gegeben. Gegenwärtig hält Herr Faure bei seiner Reise nach Rußland.

— (Die Telephon-Correspondenz.) Nach statistischen Aufzeichnungen, die in der Stadt Chicago gemacht wurden, ruft jeder der dortigen Telephon-Kommenten durchschnittlich 30mal pro Tag auf. In San Francisco, wo etwas mehr als 10.000 Telephon-Nummern vorhanden sind, geschieht dies 20mal, obwohl die Bevölkerung 400.000 Seelen nicht überschreitet. In Berlin, wo 30.000 Telephone in Dienst gestellt sind, stellt sich diese Ziffer auf 7. Die meisten Telephone sind in Amerika mit rund 700.000 Apparaten vorhanden, dann kommt England mit 140.000, Deutschland mit 116.000. In Frankreich gibt es nur 35.000 Telephone, in Schweden dagegen 62.000.

— (Bicycle-Sport und Abmagerung.) Die mit zu großer Leibesfülle gesegneten Personen werden mit Vergnügen von Untersuchungen hören, die ein amerikanischer Arzt vor kurzem an sich selber angestellt hat. Er machte jeden Tag eine Bicycle-Tour von durchschnittlich 7 Kilometer, die er manchmal, jedoch selten, bis auf 27 Kilometer ausdehnte. Während dieser kleinen Touren sehr viel trank und sehr corpulent war. In seiner Abmagerung ließ er sich nicht das Geringste abgehen und lebte wie früher. Am Beginne dieser Touren wog er 101 Kilo, nach ungefähr drei Monaten nur mehr 80 Kilo, so daß die tägliche Gewichtsabnahme ungefähr 10 Gramm betrug. In einem außergewöhnlich heißen Monat, betrug der Gewichtsverlust 2205 Gramm. Mit diesem Uebergewichte war aber auch die rheumatische Tendenz, die ihn früher geplagt hatte, völlig verschwunden.

— (Das Wandern der Schienen.) Eine dem Nichtschmanne kaum einleuchtende Thatsache ist es, daß die Eisenbahnschienen die Tendenz haben, gegen den Endpunkt des Geleises hin zu wandern. Ein amerikanischer Eisenbahningenieur hat sich mit dieser Frage eintönig beschäftigt und hat gefunden, daß diese Wanderung im Durchschnitt nicht weniger als 25 Centimeter pro Jahr beträgt. Die Ursache dieser eigenthümlichen Tendenz ist darin zu suchen, daß die Rüge bei den Schienenstößen von den Schienen hinuntergleiten und auf die nächste hinauffahren und so den erforderlichen Druck auf die Schienenenden ausüben, der eine Verlängerung der Schienen in einer bestimmten Richtung veranlaßt. Der dieses stehende Ingenieur schlägt nun zur Behebung jenes Nachtheiles die Anwendung von Schienen von beträchtlichem Querschnitt auf schweren Schwellen vor, die sorgfältig in das Plankum eingebettet und mit schwerem Schotter bedeckt sind.

— (Faschoda.) Ueber das jetzt so oft genannte Faschoda bringt der «Globe» einige interessante Angaben: Am linken Ufer des Weißen Nil unter 10 Grad nördlicher Breite in einer sumpfigen Gegend gelegen, gelangte es unter ägyptischer Verwaltung zu Bedeutung, bis die Mahdisten hier ihre Herrschaft ausbreiteten. Früher befand sich an dieser Stelle die Residenz der Schilluk-Neger. Diese führte, weil sie sich lang an den Ufern des Nil hinstreckte, bei den durchreisenden Arabern den Namen «Denab», d. i. Schweif. Im Jahre 1867 wurde Faschoda die südlichste Grenzfestung der Ägypter und Gouvernementsstadt mit dem Sitze eines Obermudirs, in der griechische Händler sich niederließen und den vorgeschobenen Posten europäischer Gesittung vertraten, sei es auch nur, daß einige Flaschen Bier, einige Kleider und etwas Seife sich in ihren Läden befanden. Von größerer Bedeutung war damals der schwunghaft betriebene Sklavenhandel. Dazu war Faschoda ägyptische Verbrecherstation, namentlich wurden die politisch unbequemen Unterthanen hiehergeschickt, um sie in dem Fieberklima binnen wenigen Monaten dem sicheren Tode zu überantworten. Auch die Stelle eines Gouverneurs galt einer Strafe gleich, und als Dr. Wilhelm Junker 1876 durchreiste, war der dortige Mudir Kurdi ein «rechter Lump, der in Ketten dahin gekommen und nach der Ermordung seines Vorgängers zu seiner Würde erhoben wurde! Seiner Sünden, Unterschleife, Gewaltthätigkeiten sollte es über Regionen geben.» Faschoda besaß ein Castell, in welchem sich das Regierungs-Gebäude, der Divan, die Amtswohnung des Mudirs, Kasernen und das Hospital befanden, alles innerhalb der Umfassungsmauer nahe am Nil. Abwärts von der ägyptischen Station liegt das sehr bevölkerte Dorf der Schilluk-Neger. Im Jahre 1883 wurde die ägyptische Garnison von Faschoda zurückgezogen und der Ort seinem Schicksale überlassen. Die Mahdisten rückten als siegende Macht ein und traten von hier aus ihre Märsche gegen Süden an, wo auch Emin Pascha, von Ägypten aufgegeben, sich selbst überlassen war. Zur Äquatorial-Provinz des letzteren hat aber Faschoda nicht gehört.

— (Termiten.) Beobachtungen an Termiten hat G. F. Haviland angestellt, sowohl in Süd-Afrika als auf Borneo und der Halbinsel Malaga. Das Flugvermögen der Termiten ist nur schwach entwickelt, die meisten lassen sich vom Winde fortführen. Am Boden werden die Flügel bald abgeworfen, und zwar geschieht dies einfach dadurch, daß die Thiere dieselben mehrmals kräftig aufwärts bewegen. Die Ursache dieses Abwerfens hat der Beobachter darin erkannt, daß die Vögel den geflügelten Termiten besonders nachstellen, die ungeflügelten aber mehr verschonen. Bei den meisten Termiten genügt ein Paar zur Begründung eines neuen Stammes; bei manchen Arten findet man in neu angelegten Nestern sogenannte Soldaten. Ihre Aufgabe ist nach Haviland eine defensive; sie sind übrigens in Gestalt und Bewaffnung bei den verschiedenen Species verschieden. Bei zahlreichen Arten besitzen die Soldaten als Waffe vorn am Kopfe zwischen den Kiefern ein Auscheidungsorgan, das eine klare, aber zähe Flüssigkeit absondert. Ein einziger Tropfen derselben, der auf die Füßler einer angreifenden Ameise gelangt, macht diese kampfunfähig, weshalb die Ameisen diese Soldaten meiden. In den einzelnen Nestern fand der Beobachter meist den fünften Theil der Inassen aus Soldaten bestehend, unter diesen sowie auch unter den Arbeitern wurden nicht selten blinde Individuen angetroffen.

— (Tantiemen «für Schiller».) Das Schillertheater in Berlin hat, einer Anregung folgend, bestimmt, daß von jeder Aufführung eines Schiller'schen Dramas fortan ein Procent Tantieme der Schiller-Stiftung zufließen soll.

— (Eine Millionenchenkung.) Von einer neuerlichen bedeutenden Schenkung, die ein amerikanischer Krösus zu wissenschaftlichen Zwecken machte, wird aus Newyork berichtet: Oberst Olivier H. Payne hat der Cornwall-Universität in Ithaca im Staate Newyork eine Schenkung von fünf Millionen Mark zur Förderung und Hebung des medicinischen Unterrichtes zugewendet.

— (Anarchisten.) In Kairo wurden zwei Italiener, welche der in Alexandrien ansässigen Anarchistengruppe angehörten, verhaftet. Es wurden bei ihnen zwei Bomben gefunden. Die Polizei setzt die Erhebungen fort.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

* Deutsche Bühne.

Die bekannte Posse «Heißes Blut» von Krenn und Lindau wurde gestern vor ausverkauftem Hause gegeben, und mit brausendem Gelächter sowie stürmischem Beifall aufgenommen.

Die Posse ist eine Reihe locker gereihter Scenen, stellenweise freilich von drastischer Komik und eine Anhäufung aller jener alten Possencharaktere und Possen-motive, die sich wie eine ewige Krankheit fortzuerben scheinen. Die Verfasser haben ihr Ragou dazu noch stark papriciert, jedoch nicht mit Frivolitäten, im Gegentheile ist die Posse durchaus unverfänglich und harmlos.

Die Heldin des Stückes wurde von Fräulein Gruber liebenswürdig, flott, dabei grazios und decent

gefanglich und schauspielerisch dargestellt. Fräulein Gruber sah auch in ihren verschiedenen Costümen sehr hübsch aus und erntete reichen, wohlverdienten Applaus.

Den verliebten Panagl spielte Herr Götter mit seiner bekannten, natürlichen Komik, die unwiderstehlich wirkt und die Lachmuskeln des Publicums ausgiebig in Bewegung setzt. Herrn Schwabl fehlte als Theaterfreier die Leichtigkeit des Tones und der Bewegungen, doch wußte er immerhin viel Humor aus seiner Rolle zu schöpfen und hatte insbesondere mit einem wirkungsvoll vorgetragenen Couplet großen Erfolg. Fräulein v. Schweißhardt war als zungenfertige Gattin des Friseurs schneidig und resch, Herr Hansen als ungarischer Liebhaber gelungen in Maske und Spiel.

Sonst läßt sich gerade nicht behaupten, trotzdem die Aufführung sehr viel Gelingen brachte, daß, mit Ausnahme der genannten Hauptpersonen, die Darstellung immer bemüht war, über alle Situationen hinwegzutädeln; die Bühnenprobe hätte beispielsweise noch ganz gut eine Probe getragen.

Die Passivität von Frau Haller als Fanchette wirkte recht störend, eine Künstlerin soll jederzeit und in jeder Rolle ihr Bestes leisten, das gebietet die Pflicht gegen das Publicum. Wie angenehm berührt hingegen die Vielseitigkeit des Herrn Wahle, der nicht nur im Schauspieler, sondern auch in der Operette und in der Posse mit allem Eifer und schönem Erfolge wirkt. Die kleineren Rollen wurden von den Herren Venoir, der ein Duett mit Fräulein Gruber sehr geschmackvoll sang, Mahr, Groß, Rudolph und Fräulein Jnger gelungen durchgeführt.

— (Der Namenstag weiland Ihrer Majestät der Kaiserin.) Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat angeordnet, daß der 19. November, als der Tag des Namensfestes weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, wie bisher auch künftighin an sämtlichen Schulen und Lehranstalten schulfrei zu halten und daß an diesem Tage eine entsprechende kirchliche Feier zu veranstalten sei. Dagegen ist in Zukunft von den etwa üblich gewesenen besonderen Schulfeierlichkeiten an dem genannten Tage Umgang zu nehmen.

— (Schülerweiterung.) Wie uns mitgetheilt wird, hat im Einvernehmen mit dem krainischen Landes-ausschusse der k. k. Landes-schulrath genehmigt, daß an der Volksschule in Reifnitz bei Auflassung einer Parallelklasse die 5. Klasse gleich zur Eröffnung gelange und aus diesem Anlasse dortselbst eine weitere Lehrstelle systemisiert werde.

— (Aus dem Vereinsleben.) Wie uns mitgetheilt wird, ist in Selce bei St. Peter, pol. Bezirk Adelsberg, die Gründung eines freiwilligen Feuerwehrvereines im Zuge, welcher seine Thätigkeit auch auf die benachbarten Ortschaften ausdehnen beabsichtigt, insofern solche demselben beitreten. Das Gründungscomité hat die Statuten zur behördlichen Genehmigung bereits überreicht.

— (Genossenschaftliches.) In Laibach wurde kürzlich eine Schneider- und Schuhmacher-Genossenschaft «Krojasko in črevljarsko skladišče» mit beschränkter Haftung gegründet. Diese neue Genossenschaft bezweckt: a) Gemeinsamen Einkauf aller Schneider- und Schuhmacherbedürfnisse, wie Werkzeuge, Ware etc.; b) Errichtung allgemein zugänglicher Verkaufsstätten für Schneider- und Schuhmacher-Erzeugnisse en gros & en détail; c) Errichtung gemeinsamer Werkstätten und gegenseitige Verfertigung von Kleidungsstücken für genossenschaftliche Verkaufslocale; d) Errichtung von Fachschulen für Schneider und Schuhmacher in Laibach und auf dem Lande; e) Unterstützung armer Schneider- und Schuhmacher-Witwen aus den Reinerträgen. Der Ausschuss besteht aus dem Obmann, dessen Stellvertreter und vier Ausschüssen.

— (Sanitäres.) In der Ortschaft Volaule, politischer Bezirk Littai, kam der Typhus zum Ausbruch; es erkrankten bald nacheinander 11 Personen, von denen eine gestorben ist, die übrigen aber in officiöse ärztliche Behandlung genommen wurden.

— (Auffindung einer Leiche.) Am 14. d. M. um 2 Uhr nachmittags traf die Gendarmerie-Patrouille aus Laibach-Umgebung in Jezica bei Laibach ein und fand unter der dortigen Sabebrücke am rechten Ufer die Leiche eines unbekannten Mannes. Der Gemeindevorsteher und der Todtenbeschauer wurden zu der Leiche bernfen. Letztere wurde beschaut und wurde dabei constatirt, daß sie um Kopfe zwei klaffende Wunden trägt. Der Todtenbeschauer gab sein Gutachten dahin ab, daß dieser Mann von der Brücke hinuntergestürzt sein dürfte. Der Gemeindevorsteher sprach sich aber dahin aus, daß ein Sturz von der Brücke ausgeschlossen sei und vermutet, daß ein Gewaltact vorliege. Infolge dieser auseinandergehenden Ansichten wird die Leiche einer gerichtlichen Obduction unterzogen werden.

— (Verkehr in Stempelwertzeichen.) Dem erschienenen dritten Hefte der «Mittheilungen des k. k. Finanzministeriums» entnehmen wir folgende Daten über den Verkehr in Stempelwertzeichen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern im

Jahre 1897: Der ganze abgesetzte Stempelwert belief sich auf 22,707.590 fl. (gegen 1897 — 240.132 fl.). Was die Einzelheiten anbelangt, betrug der Stempelwert: 1. der verabsolgtten Stempelmarken, und zwar: a) der allgemeinen Stempelmarken 15,917.655 fl. (— 434.267 fl.), b) der Effecten-Umsatzsteuer-Stempelmarken 147.090 fl. (+ 38.455 fl.); 2. der verabsolgtten Blankette mit aufgedruckten Stempelzeichen, beziehungsweise der Signatur: a) für Wechsel 1,107.835 fl. (+ 6767 fl.), b) für Eisenbahn- und Seefrachtbriefe 1,099.916 fl. (+ 37.370 fl.), c) für Promessen 13.141 fl. (— 5742 fl.), d) für Anweisungen 7526 fl. (+ 924 fl.), e) für Rechnungen 299.751 fl. (+ 7591 fl.), f) für Effecten-Umsatzsteuer 1325 fl. (— 114 fl.); 3. des Verbrauchsstempel-Aufdruckes: a) auf Zeitungen 2,355.150 fl. (+ 145.862 fl.), b) auf Kalender 266.377 fl. (+ 12.506 fl.), c) auf Spielkarten 311.246 fl. (— 33.695 fl.); 4. der an die k. k. Postökonomie-Verwaltung verabsolgtten Postbegleitadressen und Nachnahme-Anweisungen 1,123.545 fl. (— 16.890 fl.). An Stempelgebühren für die durch die Postanstalten bezogenen Zeitschriften sind eingegangen 57.033 fl. (+ 1101 fl.).

— (Haushaltungsschule.) Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft für Krain zeigt an, dass am Donnerstag den 20. d. M. um 10 Uhr vormittags im Collegium Marianum die feierliche Eröffnung der Haushaltungsschule stattfindet.

— (Verein der Aerzte in Krain.) Der Verein der Aerzte hielt am 15. October eine Sitzung ab, welche der Vorsitzende Landesregierungsrath Dr. Reesbacher mit einer von der Versammlung stehend angehörten Trauerkundgebung anlässlich des Todes Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth eröffnete. Der Vorsitzende theilte mit, dass der Präsident der krainischen Ärztekammer Dr. Bleiweis Ritter v. Trstenicki die Gefühle schmerzlicher Anteilnahme namens des Vereines an hoher Stelle zum Ausdruck gebracht hat. Ferner gedachte der Vorsitzende des Todes des Vereinsmitgliedes, des k. k. Oberbergarztes Dr. Karl Rauch in Idria. Die Versammlung erhob sich zum Zeichen der Trauer von den Sitzen und der Verein richtete an die Wittve ein Condolenzschreiben. Nach Erledigung weiterer innerer Angelegenheiten machte Herr Sanitätsrath Primarius Dr. Bock interessante Mittheilungen unter gleichzeitiger Demonstration der Kranken über seltene Erkrankungsformen der Augen. Prof. Dr. Alfred Valenta, Edler von Marchthurn demonstrierte einen Fall von Sectio caesarea bei einer Frau, die an Knochenerweichung litt. Mutter und Kind wurden am Leben erhalten und die erstere persönlich vorgestellt. Sanitätsrath Primarius Dr. Slajmer demonstrierte sehr interessante Fälle aus dem Gebiete der Chirurgie, insbesondere einen Fall von Eistircus im Gehirn, ein mit Erfolg operiertes Aneurysma der Armschlagader und einen complicierten Fall von Einzwängung von Darmschlingen. Der Vorsitzende sprach zum Schlusse unter lautem Beifall der Versammlung den Vortragenden den Dank für die sehrreichen und interessanten Vorträge aus.

* (Ein Fiaker verunglückt.) Der in der Brunnengasse wohnhafte Fiaker Anton Berhunc wollte gestern um 6 Uhr früh einen Passagier zum Südbahnhofe führen. In der Wienerstraße scheute jedoch das Pferd und raste mit dem Wagen durch die Barmherziggasse, Quergasse und Petersstraße zur Fleischhauerbrücke, wo ein Rad brach und Berhunc vom Kutschbock stürzte. Der Wagen überfuhr den Darniederliegenden, der, tödlich verletzt, während des Transportes ins Landespsital verschied.

— (Ein verwegener Dieb.) In der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. hat ein unbekannter Mann in Mofte bei Laibach bei mehreren Personen Diebstähle verübt, beziehungsweise solche auszuführen versucht. Es wird vermuthet, dass man es hier mit einem herumziehenden Individuum zu thun habe, von dem eine Personbeschreibung seitens zweier Beschädigter angegeben wurde, die auf einen beim Bezirksgerichte Laibach eingelieferten Landstreicher passt. Die weiteren Erhebungen werden gepflogen.

— (Aus der Theaterkassette.) Heute debutiert Fräulein Kelly als Comtesse im Obersteier und Herr Roberti singt die Titelpartie. Die übrigen Hauptpartien haben die Herren Schwabl und Lenoir, dann die Damen Gruber und v. Schweichhardt inne. Vorbereitet wird der lustige Schwank «Wettrennen», der noch diese Woche in Scene geht.

Piterarisches.

Cosmopolis. Internationale Revue. (In drei Sprachen.) Jährlich 12 Hefte à 1 fl. 50 kr. (A. Hartlebens Verlag in Wien.) Das uns soeben zugehende Octoberheft 1898 des dritten Jahrganges dieser interessanten dreisprachigen Weltrevue hat folgenden Inhalt: Deutsch: «Uneröffnet zu verbrennen» (Marie von Ebner-Eschenbach). Die römische Campagna (P. D. Fischer). Chile und Argentinien (Heinrich Kinder). Deutsche Bücher (Anton Bettelheim). Das Theater in Berlin (Felix Poppenberg). Politisches in deutscher Beleuchtung («Zgnotus»). — Englisch: Don Sebastian (W. Somerset Maugham). England and Russia (Edward Dicey, C. B.). The

Literary Movement in Germany (John G. Robertson). Sixty Years of the «Revue des Deux Mondes» (Mlle. Yetta Blaze de Bury). The Theatre in London (Arthur B. Walkley). The Globe an the Island (Henry Norman). — Französisch: Les «Noces Noires» de Guernaham (Anatole le Braz). Stanislas de Guaita, un Rénovateur de l'Occultisme (Maurice Barrès). Le Drame étranger à Paris (Gabriel Trarieux). La Philosophie de Nietzsche (Stanislas Rzewuski). Gens et Choses de Sicile. III. (Edouard Rod). Le Livre à Paris (Emilie Faguet). Revue du Mois (Francis de Pressensé). — Anhang: Literarische und dramatische Notizen. Zeitschriftenchau (deutsch, englisch, französisch).

Alles in dieser Rubrik Besprochenes kann durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg bezogen werden.

Neueste Nachrichten.

Vom Allerhöchsten Hofe.

(Original-Telegramm.)

Budapest, 15. October. Se. Majestät der Kaiser traf heute um 5 Uhr 45 Minuten früh hier ein und empfing um 8 Uhr 30 Minuten den Herrn Ministerpräsidenten Baron Banffy in besonderer Audienz. Nachmittags um 2 Uhr 30 Minuten begab sich Se. Majestät der Kaiser nach Gödöllö.

Gödöllö, 15. October. Se. Majestät der Kaiser ist um 5 Uhr nachmittags mittels Hofseparatzuges hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe vom Oberstuhlrichter und vor dem Schlosse vom Hofpersonal u. empfangen. Die Bevölkerung und die Schulanjugend bildeten Spalier.

Aus dem Ausgleichsausschusse.

Wien, 15. October.

Der Ausgleichsausschuss setzte heute vormittags die Generaldebatte über die Ausgleichsvorlagen fort.

Abg. Groß weist die Behauptung zurück, dass die Deutschen für die Durchführung des Ausgleichsprovisoriums nach § 14 verantwortlich seien. Redners Partei stehe mehr auf dem Boden des Dualismus, als die Parteien der Majorität, welche auf dem Wege des Föderalismus den Dualismus umbringen wollen. Seine Partei wünsche einen gerechten Ausgleich, nicht aber einen Ausgleich, der durch auffällige Benachtheiligung Oesterreichs nahezu eine Sicherheit biete, dass er der letzte Ausgleich sei und daher den Todeskeim für den Dualismus in sich berge. Redner beantragt am Schlusse seiner Rede, es möge über die Regierungsvorlagen, betreffend den Ausgleich mit Ungarn, zur Tagesordnung übergegangen werden. «Die Regierung werde aufgefordert, sofort mit der ungarischen Regierung in Verhandlung zu treten behufs Feststellung eines den Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit entsprechenden, die Interessen Oesterreichs wahrenenden Ausgleichs.»

Falkenhayn erklärt sich gegenüber dem Antrage Groß für eine eingehende Berathung der Ausgleichsvorlagen durch ein Subcomité und sagt, die Ausgleichsvorlagen seien eine Nothwendigkeit im Interesse der Großmachtposition der Monarchie. Die Sitzung wird hierauf unterbrochen.

In fortgesetzter Generaldebatte der Ausgleichsvorlagen bespricht Abg. Auspitz die Fragen des Junctions und der Quote und glaubt, ein wirkliches Junction könne nur darin bestehen, dass die beiderseitigen Regierungen während der Verhandlung über den Ausgleich die Quote vereinbaren. Redner bespricht das Bankstatut, stellt die Möglichkeit einer selbständigen ungarischen Bank — selbst unter den heutigen Verhältnissen — nicht in Abrede, glaubt aber, dass die richtigen Männer in Ungarn die Errichtung einer selbständigen ungarischen Bank im jetzigen Zeitpunkte und bei den jetzigen Verhältnissen als den Verhältnissen Ungarns widersprechend ansehen. Redner bespricht den vielfach herrschenden Pessimismus hinsichtlich der Möglichkeit der Aufnahme von Barzahlungen und führt aus, dass die ungünstige Handelsbilanz nicht nothwendigerweise als schlechtes Symptom betrachtet werden müsse. Ein neues Princip hinsichtlich der Einnahme aus den Verzehrungssteuern wäre nur in Verbindung mit einer höheren Quote acceptabel. Redner appelliert schließlich an die Majorität, den Ausgleich nur in Verbindung mit einer Besserung des Quotenverhältnisses anzunehmen.

Abg. Schlesinger glaubt, dass zwischen beiden Regierungen Abmachungen getroffen worden sind, welche lediglich den Interessen des österreichischen Volkes widersprechen. Er stehe daher der Regierung mißtrauisch gegenüber. Wenn seine Partei für den Ausgleich stimme, zwingt sie hiezu nur die Rücksicht auf die Währungsfrage, die Goldwährung, die Aufnahme der Barzahlungen und die Judenfrage. Er appelliert an die Majorität, den Ruin der österreichischen Völker hintanzuhalten und nicht mit der Annahme der vor-

liegenden Ausgleichsvorlagen eine neuerliche kräftige Stütze für die ungarische Judenkapitalwirtschaft zu schaffen.

Rückichtlich der vorgerückten Stunde unterbricht Redner um halb 7 Uhr seine Ausführungen und wird dieselben Montag in der Ausschusssitzung fortsetzen.

Parlamentarisches.

(Original-Telegramm.)

Wien, 16. October.

Der Bericht der vereinigten politischen und juridischen Commission des Herrenhauses über die Regierungsvorlage, betreffend die Verordnung des Gesamtministeriums vom 19. August 1898, über die Einstellung der Geschworenengerichte für die Kreisgerichtsprengel Neufandec, Jaslo und Tarnow in Galizien bemerkt, es sei nachgewiesen, dass ein großer Theil der Bevölkerung der in Rede stehenden Bezirke hindurch eine Reihe von strafbaren Handlungen, übt gegen Mitbürger, theils ausgeführt, theils geduldet hat, und dass der damit manifestierte Geist der Bevölkerung in Ansehung solcher Delicte keineswegs eine Garantie für eine unparteiische und unabhängige Rechtsprechung bietet, welche unter allen Umständen die oberste Voraussetzung der Institution der Schwurgerichte bieten muß. Der Bericht führt aus, dass die Regierung im Sinne und im Geiste des Gesetzes handelte, wenn sie mittels obbezeichneter Verordnung die Wirksamkeit der Geschworenengerichte eingestellt hat und beantragt: Das hohe Haus wolle die Verordnung des Gesamtministeriums vom 19. August 1898 zur Kenntnis nehmen.

Die Orientreise des deutschen Kaisers.

(Original-Telegramm.)

Constantinopel, 16. October. Aus Anlass des Besuches des deutschen Kaisers wird eine Gedenkmedaille geprägt, und zwar für den Kaiser in Gold, für das Gefolge in Silber und Kupfer. Auf der einen Seite der Medaille befindet sich das türkische Wappen und eine Inschrift, auf der anderen das deutsche Wappen mit der Inschrift zur Erinnerung an den Besuch Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II. bei Sr. Majestät dem Kaiser der Osmanen Abdul Hamid Khan in Constantinopel.

Die Page auf Creta.

(Original-Telegramm.)

Constantinopel, 15. October. In Beantwortung der Note vom 10. d. M. überreichen die Botschafter der vier Mächte eine Collectionnote, in welcher die vorbehaltlose Annahme der gestellten Bedingungen verlangt wird.

Telegramme.

Könsilbe, 15. October. (Orig.-Tel.) Heute nachmittags fand unter großer Theilnehmung im Beisein Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Victor das Begräbniß der verstorbenen Königin von Dänemark mit dem üblichen Ceremoniell statt.

Kopenhagen, 16. October. (Orig.-Tel.) Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ludwig Victor ist heute abgereist.

Brüssel, 16. October. (Orig.-Tel.) Prinz Philipp von Orleans ist hier eingetroffen.

Paris, 16. October. (Orig.-Tel.) Die militärischen Vorichtsmaßnahmen auf den Bahnhöfen von Paris dauern fort. Der Eisenbahnverkehr ist heute ebenso stark wie an anderen Sonntagen. Depeschen aus der Provinz melden, dass die nach den Bahnhöfen verordneten Truppen nach und nach zurückgezogen werden.

Paris, 16. October. (Orig.-Tel.) Die Truppen, welche die meisten Bahnhöfe der Provinz, namentlich in Lyon, Marseille und Nancy besetzt hatten, sind in die Kasernen zurückgeführt.

Belgrad, 16. October. (Orig.-Tel.) Die Divisionsmandir in der Umgebung von Kruscevac sind beendet. Morgen findet eine Truppenrevue statt, worauf König Alexander in Begleitung des Königs Milan, des Ministerpräsidenten Gjorgjevic und des Ministers des Innern, Andonovic, eine Rundreise durch die südwestlichen Gegenden Serbiens unternimmt, welche acht bis zehn Tage in Anspruch nehmen dürfte.

Alexandrien, 15. October. (Orig.-Tel.) [Medung des Reuter'schen Bureaus.] Die in einem hiesigen Kaffeehause beschlagnahmten Bomben sollten auf ein Schiff gebracht werden, das heute nach Saffa abgeht. Einer der verhafteten Anarchisten war als Stellner für ein Gasthaus in Jerusalem engagiert.

Tanger, 16. October. (Orig.-Tel.) [Medung des Reuter'schen Bureaus.] Nachrichten aus Fez bestätigen, dass in Tafilet ein Aufstand ausgebrochen sei. Viele andere Grenzstämme seien mit Waffen und Munition wohl versehen. Die marokkanische Regierung ordnete die Entsendung großer Truppenabtheilungen nach dem Aufstandsgebiete an.

Gebrauchte (4029) 3-1

Drehbank
wird zu kaufen gesucht.
F. Thome, P. Zwischenwässern.

Fässer 1 mit 30 Eimer
2 zu 10 und
werden
verkauft:
(3985) 3-3 **Petersdamm Nr. 39.**

Kataloge für
Clavier
Harmonium
Violine
Cello
Zither
Kammermusik
Orchester
Gitarre
Lieder
Humoristika
Chöre
Duette, Terzette

(3810) 3—3

Duette, Tetzette
Studienwerke
etc. versende

1-1

gratis

und franco.

OTTO MASS

Musikverlag n. Sortiment **WIEN**, VI./2. Mariahilferstrasse 91.

Außerstande für die mir anlässlich des Ablebens
meines innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, des
Herrn

Josef C. Gerber

Buchbinders und Hausbesizers,
Ehrenmitgliedes der Laibacher freiw. Feuerwehr

zugekommenen Beweise herzlicher Theilnahme, sowie für die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse und die schönen Kranzspenden jedem einzelnen persönlich zu danken, spreche ich hiemit allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, dem löbl. freiwilligen Feuerwehrvereine und dem katholischen Gesellenvereine in meinem und im Namen meiner Tochter den innigsten Dank aus.

Laibach den 15. October 1898.

Anna Gerber geb. Bittenz.

12. Vorstellung.

Gerade.

Montag den 17. October

Der Obersteiger.

Operette in drei Acten von M. West und L. Held. — Musik
von R. Keller.

Anfang halb 8 Uhr.

Ende 10 Uhr.

(4034)

G. R. E. 286/98

5.

Versteigerungs-Edict.

Zusolge Beschlusses vom 3. October 1898, Geschäftszahl E. 286/98/5, gelangt

am 18. October 1898.

vormittags 10 Uhr, in Laibach Herrengasse Nr. 7,
zur öffentlichen Versteigerung:

das gesammte Warenlager an Papier, Büchern,
Schreib- und Zeichenrequisiten.

Die Gegenstände können am 17. October in der Zeit zwischen 10 bis 12 Uhr vormittags im obbezeichneten Hause besichtigt werden.

R. t. Bezirksgericht Laibach, Abth. VIII, am 6ten
October 1898.

Neue Görzer Maroni

zu haben bei

Kham & Murnik.

Neunberg-Weide

schwarz, weiss und farbig von **45 kr.** bis **fl. 14.65** per
Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual.
und 2000 versch. Farben, Dessins zc.) (201) 11—9

Zu Roben u. Blousen ab Fabrik! An Private porto- u. zollfrei ins Haus.

Muster umgehend.

Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

gs Seidenfabriken, Zürich (k. u. k. Hoflieferant).

Course an der Wiener Börse vom 15. October 1898.

Nach dem officiellen Coursblatte.

[illegible]